

Łódzker Tageblatt

Abonnementpreis für Łódz:
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Freundler, Senatorska 22.
 In Łódz: Petrowowskistraße 515.

Inland.

St. Petersburg.

Am vorvergangenen Montag, den 5. April, wurde Seiner Kaiserlichen Majestät in den Sälen des Gatschinskischen Palastes eine Reihe von karto- und hydrographischen Arbeiten, die im Laufe des letzten Jahres angefertigt worden, vorgestellt. Hauptsächlich waren es Aufnahmen und Messungen verschiedener Theile des Schwarzen, Kaspischen und Baltischen Meeres und des Ozean-See's. Besondere Aufmerksamkeit erregten noch zwei vom Capitän-Lieutenant de Colong erfundene Compaßse, welche sich dadurch auszeichnen, daß sie die Wirkung des am Schiffe vorhandenen Eisens auf die Magnetnadel paralyßiren.

(Zoll.) Wiewohl die beabsichtigte Erhöhung der Import-Zölle rein fiskalische Zwecke verfolgt, wird sie, wie die „Now. Wrem.“ meint, vielfach auch einen schutzzöllnerischen Charakter an sich tragen. Die in Betracht der früheren geringen Einfuhr unbesteuert gebliebenen fremdschen Produkte, von denen beispielsweise allein an Soda gegenwärtig für über 40 Mill. Rubel jährlich importirt wird, sollen mit einem bedeutenden Zoll belegt werden, welcher gleichzeitig den einheimischen Soda-Compagnien, deren sich nach Aufhebung der Salz-Accise bereits drei in Rußland gebildet haben, sehr zu Statten kommen würde. Ähnliche Motive haben das Finanz-Ministerium zu dem Antrage auf Erhöhung des Zolles auf Baumwollgarn und Wolle bewogen. Während fertige Baumwoll-Fabrikate mit 90 bis 130 Procent ihres faktischen Werthes besteuert waren, hatte das Baumwollgarn nur einen Zoll von 35 Pud seines Werthes zu tragen; es wird daher soviel importirt, daß die einheimische

Klein-Industrie völlig brachgelegt worden. Der neue Baumwollgarn-Zoll soll die groben Sorten gar nicht treffen, für die feineren aber eine Steigerung von 60 bis 80 pCt. enthalten. In entsprechender Weise soll die Steuer auf Wolle erhöht werden. Einen rein protektionistischen Charakter trägt auch die beabsichtigte Besteuerung importirt fertiger Kleider an sich. Wie die „Now. Wrem.“ erfährt, sollen fertige Kleider in Zukunft mit einem so hohen Zoll belegt werden, daß dieser Artikel überhaupt nicht mehr nach Rußland importirt werden dürfte.

Entgegen vielfach ausgestreuten Gerüchten, soll für Steinkohlen und Schwefel der alte Tarif beibehalten werden, von den Metallen dürften Zinn, Blei, Zink und Quecksilber einer Zollerhöhung unterworfen werden. Von den projektirten Neuerungen im Zolltarif erwartet das Finanz-Ministerium, wie wir bereits gemeldet, ein Plus der Staats-Einnahmen um ca. 5 Mill. Nbl.

Im „St. P. S.“ vom 25. April lesen wir: In der vorgestrigen Sitzung der Delegirten der jüdischen Bevölkerung Rußlands, welche zusammengekommen sind, um über Mittel gegen die antisemitischen Bewegungen zu berathen, ereignete sich folgender betäubende Vorfall. Der Delegirt der Mohilewischen Gemeinde, Hr. S. Schmäling, ein Mann von 60 Jahren, hielt eine tief-erregte Rede, in welcher er in grellen Farben die hilflose Lage der jüdischen Bevölkerung schilderte. Er ereiferte sich, wie die „Nowosti“ berichten, so sehr, daß er unwohl wurde und nach kurzer Zeit, trotzdem mehrere Aerzte zugegen waren, verschied.

(Elektrische Beleuchtung.) Am 22. April ist, wie die russischen Blätter berichten, die Bewilligung des Herrn Oberpolizeimeisters erfolgt, den Newskij-Prospekt in St. Petersburg mit elektrischen Lampen (System Tschikolew) zu beleuchten. Vorläufig wird die Beleuchtung eine derartige sein, daß Gaslampen mit elek-

trischen Lampen abwechseln. Ebenfalls ist hierdurch die elektrische Beleuchtung unserer Hauptstraße angebahnt.

Der Ringtheater-Prozeß.

In der frühesten Morgenstunde des 29. d. M. drängte sich das Publikum in großen Massen zu dem Verhandlungs-saale. Die Wache hatte vollauf zu thun, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Auf der Galerie waren es meistens Damen, welche die Neugierde herbeigeführt. Im Parterre sah man hohes Militär, Beamte und Theaterfreunde. Nach 9 Uhr erschienen die Angeklagten mit den Verteidigern. Als Präsident fungirt G. R. Holzinger. Die Anklage vertritt der Chef der Staatsanwaltschaft Dr. v. Pelzer. An Dr. Newald waren die Spuren der überstandenen Krankheit wahrnehmbar und in seinen Mienen kämpfte eine Kraftanstrengung des gekränkten Stolzes gegen die Gedrücktheit der Empfindung. Polizeirath Landsteiner schien ziemlich verwundert, sich auf diesem Plage zu sehen. Nach Abnahme der Generalien der Angeklagten wurde der Anklageakt vorgelesen, worauf Jauner's Verhör folgte. Jauner bekannte sich nicht schuldig. Er sprach in leise vibrirendem Tone, so daß er anfangs schwer verständlich war. Er besprach die Renovirungen vor der Eröffnung des Theaters. Die vierte Galerie wollte er ganz abtragen lassen; das Haus schien ihm zu schmal, zu hoch. Er hatte sich erboten 10,000 fl. aus Eigenem beizusteuern, aber der Stadterweiterungs-fonds ging darauf nicht ein. Darauf stellte er den Herren Ritsche und Geringer das beste Zeugniß aus. Während die Anklage behauptete, der Theatermeister Weber wäre als der Einzige auf seinem Posten gewesen, sagte Jauner, daß er ihn von dem Vorwurfe nicht freisprechen könne, daß

Der verlorene Sohn.

Eine Geschichte von Edmund Höfer.

(Fortsetzung.)

Der ausgebrängte Röder: das Gottesgericht über die französische Armee, die bevorstehende Erhebung, der unzweifelhafte, rächende Sieg des Vaterlandes — ist gar zu unwiderstehlich!

„Und Sie selbst, Walther?“ fragte sie nach einer kleinen Pause mit gedämpfter Stimme und einem tiefen Blick. „Glauben Sie an diese wahnsinnigen Gerüchte über die Armee? Halten Sie es für möglich, daß man in Berlin sich wirklich fortreißen lassen möchte? Halten Sie es für möglich, daß etwas entstehen könnte, was über eine Verrücktheit à la Schill und Braunschweig hinausginge? Und Sie selbst, Walther, Sie selbst,“ fügte sie dringend hinzu, „Partei müssen sie nehmen.“

„Adeleine, Adeleine!“ unterbrach er sie mit einer Art Ungebuld, „ich muß Sie wahrhaftig und mit mehr Recht fragen, als vorhin Sie mich: was um Gotteswillen brachte in Ihren fröhlichen übermüthigen, schönen Kopf all' diese grausamen Thorheiten und Quälereien? Leben Sie doch und lassen Sie mich leben, wie wir's wollen und können, und lassen Sie uns die Narren auslachen, wie bisher, die sich mit all' solchem Kram um ihr bischen lustiges Dasein bringen!“

„Nein, Walther, nein, so entgehen, dazu bereden Sie mich nicht!“ rief sie lebhaft aus und erhob sich zugleich mit rascher, elastischer Bewegung aus den Polstern. „Ich habe heute Morgen Briefe von Paris, von Berlin

erhalten. Es sind auch hier in diesen letzten Tagen Gerüchte und Stimmen aller Art zu mir gedrungen. Ich will klar in diesem Wirrwarr sehen, für mich und für — ihr Auge bligte ihn an — „meine Freunde, wir vermögen die tolle Fluth, die hereinbrechen zu wollen scheint, vielleicht nicht aufzuhalten, dann lassen wir uns aber auch nicht von ihr fortreißen. Wenigstens ich nicht, wenigstens — lassen Sie mich allein gehen, Walther?“

„O Adeleine, sagt' ich's nicht? Dünste, Dünste auch um diese strahlende Sonne!“ jagte er mit einer gewissen schwermüthigen Empbase.

Der Spott, der in dieser Weise, in diesen Worten liegen mochte, ging für sie verloren. „Walther“, rief sie, und legte ihre Hand auf seine Schulter, und das tiefblaue Auge umfaßte ihn, hätte man's heißen mögen, mit einem einzigen, glänzenden Blick voll Bitte und Zärtlichkeit, voll Liebe und Verheißung; „Walther, nur einmal, ein einzigmal zeigen Sie Ernst und Entschlossenheit! Nur einmal schütteln Sie diese Gleichgültigkeit von sich! Nur einmal hören Sie auf diese Stimme, die durch meinen Mund aus Ihrem Herzen, aus Ihrem Verstande aufklingt: Nur einmal — jetzt! und —“ sie legte auch ihre andere Hand auf seine Schulter, ihr Köpfchen neigte sich gegen ihn, ihr Auge blickte tief in das seine — „und Walther, die Sonne, Ihre Sonne wird Ihnen immerdar leuchten mit ihnen goldigsten Strahlen!“

Was die schöne Frau mit diesen Beshwörungen und Verheißungen über den — wir dürfen schon sagen — anscheinend nicht allzu zugänglichen und erregbaren Verhehrer gewann, müssen wir wohl dahingestellt sein lassen, da die längere Unterhaltung des Paares selbst der aalgewandten, neugierigen Jose entzogen blieb. Aber als Walther abends in den Gasthof zurückkehrte und in das

große Wirthszimmer trat, erschien er so wenig in seiner gewohnten, behaglichen, munteren Weise, daß der Herr, welcher hier allein an einem der langen Tische saß und bisher bei dem Anschlittlicht die Zeitung studirt hatte, ihm nicht mit Unrecht entgegenrief: „Nun, wahrhaftig, Walter, Du siehst nicht aus, als ob Du eben von dem süßesten Tête à tête und dem lustigsten kleinen Diner mit der schönen Feindin kämest. Bisher beneidete ich Dich ein wenig, aber — es scheint nicht nöthig gewesen zu sein.“

„Ah bah!“ erwiderte Herrneck fast mürrisch, „Neid! Ich beneide nur den, der sich nicht langweilt, sonst Niemand. — Reite mit hinaus, Wolfram.“

„Du bleibst nicht da? Ich dachte —“
 „Nichts, nichts! Der Teufel hole diese Stadt und all' ihre Quälgeister. Ich habe sie satt. Laß satteln und komm' mit.“

„Das würd' ich thun, wärest Du frei. Aber es steht Dir ein Besuch bevor, bei dem ich —“

Walther richtete sich ein wenig von der Stuhllehne auf, welche ihm zur Stütze diente, und sah den Freund finster an. „Ein Besuch — mir, und der Dich störte? Du träumst!“

„Nein, hör' zu. Du wirst von dem englischen Obersten erfahren haben, wie man ihn heißt.“

„Ich war sogar eine Stunde mit ihm zusammen und lief davon. Und der wollte zu mir? Da —“

„Höre weiter. Ich traf nicht mit ihm zusammen, da ich mißtrauisch und heute Morgen verhindert war.“

Seidem hörte ich aber von den Anderen so viel über ihn, daß ich neugierig wurde. Da ich nun vor einer Stunde hieher komme, hält sein Schlitten vor der Thüre, und er selbst steht in der Durchfahrt bei Deinem Konrad — das interessirt mich ebenso sehr wie der

er seine Pflicht nicht gethan. Er sprach dann von den letzten Tagen des Ringtheaters. Am Mittag des 8. Dezember fand eine Matinee im Theater statt. Herr Zauner will damals schon ein mächtiges Säusen des Gases gehört haben, so daß er die Flammen verkleinern ließ. Besonders gegen den Vorwurf, er sei betrunken ins Theater gekommen, vertheidigte sich Zauner energisch. Er kam um 7/8 Uhr zu demselben. Und nun schilderte er ergreifend die Katastrophe. Mühsam unterdrückte er die Thränen. Er stürzte auf die Bühne, öffnete die eiserne Thür und — stand vor dem Feuermeer. Aus dem stummen Entsetzen soll er erst durch einen Schauspieler aufgerüttelt worden sein.

Zauner weinte dabei laut auf. In der Anlage wurde er die Matte auf dem sinkenden Schiff genannt. Er meinte, daß er genug Geistesgegenwart besessen. Er sei zu seinem Bruder geeilt und habe gesagt: Ich bin ruiniert, aber Gott sei Dank, es ist Niemand umgekommen. Erst der Polizeipräsident habe ihm gesagt, es seien 60 Menschen todt. Nach einer halbstündigen Unterbrechung fuhr Zauner fort in seinen heftigen Angriffen gegen die Anlage. Er ergriff als Angeklagter die Initiative; er griff fogar nach einem sehr heiklen Gebiete, indem er sagte, daß kein anderer Zugang zur Drahtcourtine möglich gewesen wäre, als durch die Hofloge. Mit den Worten: „Ich konnte mich schließlich nur flüchten oder selbst in die Flammen stürzen“ beendet er seine Darstellungen. Darauf begann das Kreuzverhör mit Zauner, worin dieser angiebt, über 130,000 fl. verloren zu haben.

Der zweite Angeklagte, Mechaniker Nitsche wird als ein sehr geschickter Mann geschildert. Er erklärte sich auch als nichtschuldig. Die Gasleitung habe er erst im letzten Momente abgeperert, da er eine Explosion befürchtete. Bezüglich der Dellampen giebt er an, sie am 6. Dezember erhalten zu haben. Er hat Niemand davon verständigt, sie auch nicht aufgehängt, weil er glaubte, es sei noch in den nächsten Tagen Zeit. Um 3/4 Uhr nachmittags wurde die Sitzung geschlossen.

Rauchverzehrende Apparate.

Die moderne Kultur und namentlich die Entwicklung der Großindustrie hat fast in allen größeren Städten eine Unannehmlichkeit erzeugt und großgezogen, die zuweilen fast unerträglich ist, aber durchaus nicht eine Folge derselben zu sein braucht: das ist die Verlästigung durch Rauch und Ruß. Eine der ruffigsten unter den größeren Städten ist unbedingt Dresden. Man stelle sich nur zur Zeit des lebhaften Dampfschiffverkehrs auf die Brühl'sche Terrasse, oder beobachte die Lokomotiven auf den Bahnhöfen, sowie zahlreiche Fabriken, von denen einige zuweilen kilometerlange schwarze Wolken austreten, ferner viele öffentliche und Privatgebäude mit Zentralheizungen, die dichten Qualm und damit kostbares Brennmaterial in die Luft entlassen, man sehe sich an manchen Tagen den Rußfall auf den Fensterbrettern und den vom Winde in Straßenecken zusammengewehten Ruß an. Und doch wäre dies Alles garnicht nöthig!

In England, wo man weit früher diese Kalamität

empfand, hat man energische Schritte dagegen gethan — und mit Erfolg. Jede größere Feuerung muß dort laut Gesetz rauchverzehrende Apparate haben und diese müssen gut gehandhabt werden, bei Strafe von 5 Pfd. Sterl. Alle Berichte von Reisenden stimmen auch darin überein, daß man in London weder Fabriken, noch solche von Dampfschiffen und Lokomotiven qualmen sieht, nur ein kaum bemerkbarer Rauch steigt aus ihnen empor. Daß trotzdem die Rauchbelästigung in London schlimmer geworden, ist lediglich der ungeheuren Zunahme der kleinen Haushaltungen zuzuschreiben, welche Rauchverzehrenden Apparate entweder garnicht haben, oder wo sie nicht richtig bedient werden.

Vor Kurzem hat nun in London eine Ausstellung rauchverzehrender Apparate stattgefunden, die es ganz außer Zweifel läßt, daß das Problem wirklich gelöst ist, und daß es nur eines äußeren Zwanges durch die Gesetzgebung bedarf, um den Uebelstand aller Orten loszuwerden. Die badische Regierung hat einen ihrer Fabrikinspektoren zu dieser Ausstellung entsendet, dessen Bericht wir Einiges entnehmen, soweit es unsere Verhältnisse betrifft.

Alle in London ausgestellten Einrichtungen zur vollkommenen Rauchverbrennung gründen sich auf die richtige Erkenntnis der Bedingung der vollkommenen Verbrennung. Fast alle haben das Gemeinsame, daß das Brennmaterial nur ganz allmählig vorn auf den Rost gebracht und dann von den mechanisch bewegten Roststäben mit dem fortschreitenden Stadium der Verbrennung weiter nach hinten geschickt wird. Auf dem hintersten Theil des Rostes liegt so das in vollster Gluth befindliche Material, und dasselbe wird dann als Schlacke bei der fortschreitenden Bewegung von dem Rost heruntergeworfen und in einer Vertiefung abgelagert. Das frisch eingeführte Brennmaterial wird so zunächst gewissermaßen in Coals verwandelt. Der hierbei sich in kleineren Mengen wegen anfangs zu niedriger Temperatur entwickelnde Rauch streicht dann über das hintere in glühendem Zustand befindliche Material hinweg und wird vollständig verbrannt.

Die damit meist verbundene mechanische Schürung wird entweder bewirkt durch revolverartige sich drehende Fächer, welche je nach dem Bedürfnis an Dampf durch eine Regulirvorrichtung ganz oder nur theilweise gefüllt werden (System Henderson), oder durch langsam bewegte Kolben, deren Hubhöhe veränderlich gemacht werden kann und welche in vielen Fällen mit mechanisch bewegten Roststäben verbunden sind (System Sinclair, Dougal u. A.), oder durch schraubensörmige und in Drehung ver setzte Roststäbe (System Knewles und Halstead), oder durch mechanisch bewegte Schaufeln (System Proctor), oder auf andern aus den Beschreibungen des Kataloges ersichtlichen Arten.

Alle diese Konstruktionen haben außer dem Hauptzweck noch den weiteren Vortheil, daß auf dem Rost und zwischen den Roststäben keine Ablagerungen von Schlacken stattfinden, daß also das so störende Puzen des Rostes wegfällt, weil die in steter langsamer Bewegung befindlichen Theile des Rostes die zwischen ihnen befindlichen Zwischenräume immer offen erhalten und die Schlacken schließlich am hinteren Ende des Rostes von demselben abwerfen. Außerdem bewirken alle diese Einrichtungen, weil sie eben das Material auf die vollkommenste und rationellste Art verbrennen, auch eine namhafte Ersparnis,

welche auf 20 Proz. und mehr angegeben wird. Es ist fast überflüssig, noch beizufügen, daß die in der Ausstellung im Gang befindlichen Konstruktionen in der vollkommensten Weise gewirkt haben. Wo nur Rost und mechanischer Schürapparat ohne Kessel aufgestellt war, würde die meist große Zahl der schon gemachten Ausführungen überzeugend gewirkt haben, wenn diese Ueberzeugung nicht schon aus der Richtigkeit der Konstruktionen geschöpft worden wäre.

Außer dieser umfangreichen, auf gemeinsamen Prinzip beruhenden Klasse von rauchverzehrenden Feuerungseinrichtungen waren noch manche auf anderer Grundlage beruhende vorhanden. Von ebenfalls vollkommener Wirkung war eine von der Gesellschaft Great Britain Smoke Consuming u. Fuel Saving Company ausgestellte Einrichtung, bei welcher durch in den Feuerraum vorgeblähten, fein vertheilten und mit viel Luft vermengten Wasserdampf eine vollkommene Rauchverbrennung erzielt wurde. Dies entspricht der Einrichtung, welche man unter dem Titel „Wassergas, das Heizungsmitel der Zukunft“ beschrieben findet. Solche Heizungen haben auch den Vortheil, daß die hohen Fabrikfornen überflüssig werden. Neuerdings wird diese Wassergasheizung auch auf Zimmeröfen mit Erfolg angewendet, irren wir nicht in Wien. Nicht unerwähnt darf ferner bleiben die von Henderson konstruirte Feuerthür, bei welcher einfach durch vorherige Erhitzung innerhalb der doppelten Kesselwand der zur vollkommenen Verbrennung über dem Rost eingelassenen und fein vertheilten Luft jede Rauchbildung vermieden ist. Es erinnert dies an die Regenerativgasöfen von Friedrich Siemens, die allerdings noch viel vollkommener, aber zu anderen Zwecken eingerichtet sind. (S. G. V. 37.)

Tagesneuigkeiten.

— Vorgestern hielt das **Vaukomité der russischen Kirche** eine Versammlung ab, um die Maßnahmen wegen baldiger Beendigung des Baues zu berathen. Es wurde dabei beschlossen, die noch ausstehenden Reste einzuziehen und durch Sammlungen den Baufond zu erhöhen. Herr Ludwig Meyer erklärt sich bereit, die Glocken für den neuen Kirchturm auf eigene Kosten beizustellen.

— Die Leitung der **Lodzer Gasanstalt** hatte in der löblichen Absicht, um mit der Vergrößerung der Stadt Schritt zu halten und den sich stets vermehrenden Bedürfnissen nach Licht entsprechen zu können, beschlossen, die Gasfabrik zu vergrößern. Es soll aufgeführt werden: ein neues Retortenhaus, ein Kondensationsraum, ein Reinigungsraum, dann ein neuer Fabrikfornstein sowie ein Gasometer mit 100,000 Kubikfuß Inhalt. Die ganze Anlage ist so berechnet, daß täglich bequem 1,000,000 Kubikfuß Gas produziert werden können, während der höchste Bedarf bisher nur 324,000 Kub. pro Tag betrug. Die neue Anlage wird der Gas-Gesellschaft 142,000 Rubel kosten. Die Arbeiten schreiten unter der energischen Leitung des Direktors der Anstalt Herrn Köber munter vorwärts und dürfte der Ausbau bald vollendet sei.

— Bekanntlich ist die Petrifauerstraße ungefähr vom Hause Müller früher Rosenblatt abwärts **Regierungs-**

Mann selber — kurz, ich bleibe im Schatten der Treppe und horche wie eine Kammerjungfer, und da sagt er: „Also vergeß' Er nicht — ich heiße Tonsdorf, fahre nach Rosenhof und muß Seinen Herrn morgen nothwendig sehen.“ — Nach einer Pause fügte der Erzähler hinzu: „Nun, Walther, hast Du mir nicht einmal gesagt, daß Deine Mutter in erster —“

„Freilich, der wird's sein.“ Und wie er das sprach, so gleichgültig und kalt, so richtete er sich auch auf, nachlässig und ruhig, knöpfte die Pekeische zu, nahm die Pelzmütze vom Tisch. „Da muß ich meine Einladung denn wohl zurücknehmen, Wolfram. Ich werde nach Rosenhof müssen — hab' ich's nicht gesagt: nichts als Langeweile.“ — Also — auf Wiedersehen, Wolfram.“ Und er wandte sich und schritt aus der Thüre, ohne sich um- ja ohne nur aufzuschauen.

Das Alles war so besonders, so kalt und starr hier, so zerstreut, mußte man's wohl heißen, da, daß es den zurückbleibenden Freund ernstlich und zwar noch mehr überraschte, als das, was er vorhin bei Walther's Eintritt an ihm wahrgenommen. Was war denn vorgefallen? Was gab es denn in ihm? Wolfram kannte den Kameraden seit zwanzig Jahren und war in den übermüthigsten und in den schlimmsten Stunden sein Gefährte gewesen. Es sollte keine Faser an dem wilden, rücksichtslos offenen Gesellen sein, die ihm nicht so oder so einmal zu Gesicht gekommen wäre. Und nun? — Man lernt einen Menschen, selbst den liebsten und vertrautesten, eben niemals bis in's Tiefste seines Wesens kennen.

III.

Es geht bei gedämpfter Trommel Klang.

Einen stolzeren Edelmann, einen tüchtigeren und glücklicheren Soldaten und einen bevorzugteren Menschen

hat es vielleicht kaum auf der Welt gegeben, als den alten Baron Dietrich von Herrebeck auf Rosenhof. Aus einer Familie stammend, deren Adel so alt und deren Stammbaum so makellos war, daß sich das stolze Wort des alten Herren völlig gerechtfertigt erwies: „Herrebeck adelig wie der Kaiser“, war er nach damaliger Sitte schon als halber Knabe in die Armee Friedrich des Großen getreten und hatte sich seiner Geburt so würdig gezeigt, daß er im letzten Jahre des siebenjährigen Krieges und in einem Alter, wo hundert Andere es kaum bis zum Hauptmann oder Rittmeister gebracht hatten, bereits General wurde. Eine Bevorzugung seiner Familie wegen war das keineswegs. So hoch auch der alte Fritz den Adel stellte, beförderte er seine Offiziere doch selten oder nie nach dem Rang, den ihre Familien hatten, und wer eine Carrière machen wollte, wie Dietrich von Herrebeck, der mußte für dieselbe unbedingt noch mehr einzusetzen haben als einen glänzenden Namen. Wir sehen im Gegentheil, daß gerade die tüchtigsten, während der Kriegsjahre zu Generalen avancirten Offiziere häufig aus Familien des armen Landadels stammten, welche bisher nicht den geringsten Einfluß besaßen hatten und dem König vielleicht kaum dem Namen nach bekannt waren.

Nach dem Kriege wurde es freilich anders. Einige wenige von den Allertüchtigsten und die ganz besonderen Lieblinge ausgenommen, fanden sich die Uebrigen so ziemlich Alle nicht mehr auf die Gerechtigkeit und scharfe Einsicht, sondern fast immer nur auf die obendrein meistens völlig unberechenbare Laune des Königs angewiesen und nicht selten in einer Weise zurückgesetzt, welche auf das Schärfste mit der früheren Bevorzugung kontrastirte.

So erging es auch dem General Herrebeck, obgleich der Grund des königlichen Vergessens und Uebersehens, ja der wirklichen Ungnade bei ihm weniger verborgen

blieb, als in anderen ähnlichen Fällen. Herrebeck war ein zu einsichtiger Mann und ein zu unabhängiger Charakter, um das Maschinenwesen, zu dem der Dienst während der Friedensjahre erstarrte, zu verkennen oder sich gelegentlich nicht mit volstem Freimuth über alle nach und nach immer mehr einreisenden Mängel und zu Tage tretenden Unzulänglichkeiten zu äußern — kurz er war, was der alte König einen „unruhigen Kopf“ und „Nationsneur“ hieß und nun einmal niemals überjah oder verzich. Der Baron war aber auch mit Leib und Seele Soldat und ertrug daher eine geraume Zeit die Vernachlässigung, bis es endlich bei der Revue des Jahres 1776 zu einem wirklichen Bruch mit dem verdrießlichen Monarchen kam und auch sein Abschiedsgesuch mit der nicht ungewöhnlichen Resolution bedacht wurde: „kam sich zum Teufel scheeren“.

Wie unberechenbar die Laune des alten Königs war, erhellte daraus, daß er, wie in anderen ähnlichen Fällen nicht selten, auch gegen den verabschiedeten General fortan der gnädigste Herr war, ihn jedesmal, wo er in die Nähe seines Wohnsitzes kam, zu sehen verlangte, mehr als einmal in seinem Hause ein paar Stunden rastete und sich auf das Lebhafteste für die neue Thätigkeit und die glänzenden Erfolge des früheren Dieners auf diesem Felde interessirte. Der General wohnte nämlich seit dem Abschied auf seinen Gütern, die ihm schon seit dem Tode eines bei Zornsdorf gefallenen älteren Bruders gehörten, und wie es früher sein Stolz gewesen war, sein Regiment zu einem Musterregiment heranzubilden — der König gab das damals freilich nicht zu —, so bestrebte er sich jetzt, durch die Bewirthschaftung seiner Besitzungen der ganzen Provinz voranzuleuchten, ein Unternehmen, bei dem er sich, wie gesagt, der vollsten Anerkennung des Monarchen zu erfreuen hatte. (Fortsetzung folgt.)

eigenthum. Deshalb werden die notwendigen Reparaturen der Chaussee auch stets auf Kosten der Regierung gemacht. Da bei solchen Anlässen stets erst Eingaben an das Ministerium gerichtet werden müssen, so verzögert sich oft die Ausbesserung der Straße geraume Zeit. Wenn es den Bürgern daran gelegen ist, eine gute Chaussee zu haben, so wäre es am Besten, wenn sie selbst auf ihre Kosten die Reparaturen vornehmen würden, wodurch die durch die Gesuche verursachten Verzögerungen entfallen. Gleichzeitig aber hätten die Bürger stets das Recht, in Angelegenheiten, welche diesen Theil der Chaussee betreffen, auch ein Wort mitzureden, während ihnen es sonst nicht zukommen würde. Wir verweisen nur auf das Tramwayprojekt. Der Nutzen, der für die Stadt aus der Handlungsweise der Bürger erwachsen würde, wäre ein doppelter, die Kosten aber im Verhältniß kaum nennenswerth.

— Die Ziehung der 4. Klasse der **Landeslotterie** wird am künftigen Freitag und Sonnabend, den 5. und 6. Mai stattfinden.

— Zu oft hat man Gelegenheit, jüdische **Hausierer** zu sehen, die sich an Straßenecken niederlassen und eine Art Lottospiel in kleinem Maße betreiben. Gewöhnlich sammeln sich dort Schaaren von Kindern, denen die als Gewinne ausgelegten Drangen oder andere Früchte zu sehr in die Augen stechen. Meist sind es wohl Knaben, welche sich schon in den Fabriken ihr Geld verdienen und die dann durch die Androhungen des Hausierers angelockt einige Kopeln auf die Karte setzen. Jedem ist das Glück nicht hold und so verliert Mancher auch seinen ganzen Verdienst, wie das am verflossenen Sonntag einem Knaben passirte. Solchem Unfug sollte dringend abgeholfen werden. Es ist klar wie Sonnenlicht, daß verachtete Spiele verderblich auf die moralischen Anlagen der Kinder wirken. „Was ein Hälchen werden will, krümmt sich bei Zeiten“, sagt das Sprüchwort und dies bewährt sich auch hier. Der Knabe, der leidenschaftlich seine Groschen auf die Karte setzt, wird später nicht mehr davon lassen können.

— Gerüchweise verlautet, daß der auf dem neuen Ringe schon seit Langem projektierte **Square** in der nächsten Zeit angelegt werden soll. Wir tragen aber Bedenken, daß sich hier dieselben Schwierigkeiten entgegensetzen werden, wie bei Pflanzung der Promenadenstraße. Kaum mußten wir gestern über die muthwillige Zerstörung der mühsam errichteten Anlagen auf der Promenadenstraße von Seite einiger Fabrikmädchen klagen, so sind wir heute abermals in der traurigen Lage, dies thun zu müssen. Es wurden nämlich wahrscheinlich in der vorigen Nacht über 50 junge Bäumchen angeknipst und die Rinde abgeschält. Bosheit und Nachsicht müssen den oder die Thäter bewogen haben, einen solchen Vubensreich anzuführen. Welche Gesühle müssen die anwohnenden Hausbesitzer erfüllen, wenn sie sehen, alle Mühe ist umsonst gewesen. Die Gemeinheit und Noheit einiger Personen stellt sich dem guten Willen und der redlichen That als schwer zu überwindendes Hinderniß entgegen und es dürfte nur den vereinten Bemühungen der Behörde und der Bürger gelingen, die Hemmnisse aus dem Wege zu räumen und Vubens, welche ein Vergnügen daran finden, die Kraft junger Pflanzen abzutöden, ihrer gerechten Strafe zuzuführen.

Res sacra misericordia.

Wenn Krankheit und Körperschwäche heimjucht, und unerbittlich an das Lager fesselt, der weiß es anzuerkennen, wenn das treue Auge liebender Eltern, der treuen Gattin über ihn wacht und unermüdet für ihn sorgt und ihn pflegt, wenn liebende Sorgfalt jeden Wunsch, jedes Bedürfniß aus dem Gesichte des Kranken abzulesen sich bemüht, um dasselbe schnellig zu erfüllen. Wie schrecklich ist dagegen das Loos des armen Kranken, dem die allernöthigste Pflege fehlt, wie fürchterlich die Lage des Familienvaters, der durch seiner Hände Arbeit seine Frau und Kinder ernährt und jetzt an das Krankenbett gefesselt nicht allein die selbst zu seiner Wiederherstellung nöthigen Heilmittel entbehren muß, sondern auch seine Familie darben sieht. Das Mitgefühl und das Bestreben solches Elend zu lindern ist wahrlich eine edle und heilige Sache und haben in Erkenntniß dessen eine Schaar wohlgeimter Leute aus dem Schooße der hiesigen jüdischen Gemeinde sich zusammengethan und einen Verein zur Pflege und Unterstützung armer Kranken gegründet. Da diesem Verein bisher von Seiten unserer Presse noch so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, wollen wir hier wiedergeben, was wir über denselben auf der am 6. d. M. stattgehabten General-Versammlung erfahren:

„Der Zweck des Vereins ist ein nach allen Seiten hin edler und menschenfreundlicher; bedürftigen Kranken werden ärztliche Hülfeleistungen, Medicamente, Stärkungsmittel u. und falls es noch Noth thut, Krankenpfleger gewährt und deren Familie jede mögliche Unterstützung geleistet; dabei ist das Augenmerk des Vereins darauf gerichtet, ihre Hilfe besonders verschämten Armen in zarter Weise angedeihen zu lassen.

Bei solchem humanen Zwecke ist es daher kein Wunder, daß die Zahl der Mitglieder sich täglich vermehrt und zählt der Verein schon jetzt beinahe 900, an deren Spitze eine aus 10 Mitgliedern bestehendes Comité

sieht. In der bewegten General-Versammlung wurden hierzu gewählt:

Als Präses Herr Simon Heymann; als Mitglieder die Herren Birnbaum, Baruch, Berger, Graf, Goldmann, Familier, Frischberg, Robinftein und Silberstein. Dieses Comité hat die laufenden Geschäfte des Vereins zu verwalten, für Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel besorgt zu sein u. und ist anzunehmen, daß die genannten Herren gewiß in vorzüglicher Weise sich der ihnen gestellten Aufgaben entledigen werden. Was nun die Geldmittel des Vereines betrifft, so werden dieselben durch den Jahresbeitrag der Mitglieder, durch freiwillige Spenden und durch den Ertrag der überall aufgestellten Sammelbüchsen beschafft.

Außerdem hat sich der Synagogen-Vorstand bereit erklärt, die im Gemeindefat ausgeworfenen R. 800 für Krankenpflege zur Disposition des Vereins zu stellen. (Obwohl wir grundsätzlich allen Maßnahmen eines Dozors mit Mißtrauen begegnen, so lange nicht von ihm selbst die Initiative zur Errichtung eines zarząd gminy ausgeht, so können wir doch nicht umhin, diesem Entschlusse des Dozors unsern vollsten Beifall zu zollen.) Nach den bisher gemachten Erfahrungen und der gestellten Erwartung dürfte sich daher das jährliche Einkommen des Vereins auf ca. 10,000 R. stellen, ein hübscher Groschen, mit dem sich viel Gutes und Segensreiches thun läßt. Nicht ganz angenehm berührte uns die in der General-Versammlung erfolgte Ernennung von 5 Mitgliedern des Vereins zu Ehrenmitgliedern, weil — nun weil dieselben eben mehr als jeder Andere beizutragen im Stande sind. Wenn der Verein den Apostel der Krankenpflege, den Geheimrath Professor Esmarch in Kiel zu seinem Ehrenmitgliede ernannt hätte, dann würden wir Beifall zollen; aber ordentliche Mitglieder zu Ehrenmitgliedern erheben, ist doch ein zu großer — Anachronismus. Doch wir nannten eben den Professor Esmarch und können wir dabei dem Vereine einen gutgemeinten Rath ertheilen. Wie bekannt sind auf Veranlassung dieses berühmten Chirurgen überall in Deutschland die sogenannten Samariter-Vereine ins Leben getreten und ist in Berlin eine Schule gegründet worden, um Krankenpfleger oder solche Leute, die es werden wollen, das Wesen der Krankenpflege zu lehren; ebenso sollen dieselben die ersten Hülfeleistungen bei plötzlichen Krankheits- oder Unglücksfällen lernen, welche bis zum Eintreffen des Arztes zu thun sind.

Wie wäre es daher, wenn der Verein ein oder zwei geeignete Leute in diese Schule nach Berlin schickte, damit dieselben sich dort als tüchtige Krankenpfleger ausbilden und dann hier als Instruktoren für den Sanitätsdienst wirkten.

Wir schließen unsern Bericht mit den besten Wünschen für das Gedeihen des Vereins und rufen denselben aus vollem Herzen ein aufrichtiges „Nivat crescat, floreat“ zu.

Der diesjährige **Johanni-Vollmarkt** in Warschau wird wie alljährlich auf dem Plage neben den Magazinen der polnischen Bank abgehalten werden, am 15. Juni beginnen und durch 4 Tage dauern. Die Deputation unter Vorhitz des Präsidenten von Warschau werden die Herren Stadtrath Davidowski, Sanitätsinspektor Dr. Zulf und Marktcommisär Wachhausen bilden. Aus der Mitte der Bürger und Kaufleute wurden zur Delegation eingeladen die Herren Bernhard Handtke, Josef Rawicz, Lesser Levy, Jalo Löwenberg, Jidior Kajtal und Zannasz. Zum Sekretär der Delegation wurde der Magistratssekretär Herr Josef Gominiski ernannt.

— Die **Judenanswanderung** aus Warschau dauert den dortigen Blättern zufolge fort. — Dem „R. P.“ zufolge ist am Dienstag, den 25. d. M. in Pillea ein großer **Brand** zum Ausbruch gekommen, dem zwischen der Kirche und dem Ringplaz 25 Häuser von Israeliten, die dadurch ihr Hab und Gut verloren, zum Opfer fielen.

— Der **Postdiebstahl in Paris**. Ueber den telegraphisch bereits erwähnten Diebstahl im Pariser Zentralpostamt wird aus Paris vom 17. d. geschrieben: In der auf dem Karroussel-Plaz aufgeführten Barackenreihe, welche die Pariser Hauptpost beherbergt, bis das neue Postgebäude in der Rue Jean-Jacques Rouffeau vollendet sein wird, ist in der vergangenen Nacht ein eben so beträchtlicher als verwegener Diebstahl verübt worden. Aus einem mit zwei Sicherheitschloßern, deren Schlüssel sich in den Händen zweier verschiedener Beamten befinden, verschlossenen Schrank haben die Diebe, nachdem sie die Thüre mit außerordentlicher Geschicklichkeit erbrochen hatten, einhundertundneunzig beschwerte Briefe entwendet. Sie müssen in ihrem Treiben wahrscheinlich durch die Rinde einer Nachtpatrouille gestört worden sein, denn ein Saak mit beschwerten Briefen, den sie aufgeschlüsselt hatten, war nicht ganz ausgeleert; auch ist ihnen auf der Flucht ein Brief, der die Summe von zweitausend Franks enthielt, entfallen und heute Früh von einem Postbeamten ganz in der Nähe des Thores gefunden worden. Die Wachtposten haben Niemand in das Gebäude eintreten gesehen; die Diebe mußten sich also in dem sehr geräumigen Briefträgersaale, in welchem der erwähnte Schrank steht, zu verbergen gewußt haben. Auch sonst deutet Alles darauf hin, daß sie mit den Einrichtungen und Gewohnheiten des Hauses auf das ge-

naueste vertraut waren. In der That sammelte sich an Sonntagabenden, da die Ausgabe unter Tags eine beschränktere war, die größte Anzahl von beschwerten Briefen auf der Post an. Die Ziffer der entwendeten Summen wird sich erst in einigen Tagen feststellen lassen, da bei vielen Briefen der Inhalt nicht deklarirt war. Da die Wachtposten instruirt sind, nur den Eintritt in das Haus, nicht aber den Ausgang zu überwachen, konnten die Diebe ohne Schwierigkeit den Schauptaus ihres Verbrechens verlassen; die Schildwache wird sie für Beamte, die ihren Dienst vollendet haben, angesehen und gar nicht weiter beachtet haben. Die „France“ glaubt behaupten zu können, daß der Diebstahl annähernd die ungeheure Summe von 1,900,000 Franks umfaßt. Alle diese Werthe seien, was sehr unwahrscheinlich klingt, für Pariser Wechselagenten bestimmt gewesen. Der „Temps“ hört, daß es sich nur um mehrere hunderttausend Franks, theils in Banknoten theils in Werthpapieren handeln dürfte.

— **Eine muntere Küchenfee.** In dem Restaurant B. zu Essen war vor Kurzem eine neue Köchin engagirt worden, deren stetige Munterkeit auffallen mußte. Der Wirth, dem diese Gemüthsstimmung seiner Küchenfee etwas komisch schien, beschloß, da er annahm, daß selbige wohl nicht dem unverdorbenen Herzen der robusten Person entspringen könne, das Thun und Treiben der Küchenherrscherin einer Kontrolle unterwerfen zu lassen. Und was stellte sich da heraus? So oft die Dame in das Souterrain stieg, um, wie sie angab, Küchenbedürfnisse zu holen, füllte sie aus einem der dort lagernden Cognac-fässer ein mitgebrachtes Gefäß und schlürfte mit vielem Behagen das köstliche Naß ein. Neunmal hatte sie an dem Tage dieses Manöver wiederholt und da qu. Gefäß den Inhalt von zwei Cognacgläsern auswies, also 18 Cognac ihrem zarten Innern einverleibt.

Telegramme.

Petersburg, 27. April. „Nov. Wrem.“ berichtet, daß heute unter Theilnahme der Experten das Projekt des Gesetzes vom Getränkehandel endgiltig entschieden wurde.

Petersburg, 27. April. In diesen Tagen wurde das Projekt der Unfallversicherung der Fabrikarbeiter bestätigt.

Wien, 26. April. Wahrscheinlich wird Kronprinz Rudolf als Vertreter des Kaisers der Krönung in Moskau beiwohnen.

Lemberg, 27. April. Das jüdische Emigrationskomité hat beschlossen, alte und gebrechliche Israeliten nicht nach den neuen Ansiedelungen zu befördern. Diefershalb befürchten die galizischen Juden, daß man die Emigranten dieser Kategorien dort werde unterstützen müssen.

Die Verwaltung der **Lodz'er Fabrikbahn** macht bekannt, daß vom 1. (13.) November v. J. ab folgender Fahrplan eingeführt wurde:

I. Abfahrt der Züge von Lodz:		
Nr. 2	um 5 Uhr 35 Minuten	früh
" 8	" 7 " 25 "	"
" 4	" 1 " 5 "	Nachmittags.
" 6	" 5 " 40 "	Abends.
II. Ankunft der Züge in Lodz:		
Nr. 1	um 10 Uhr 10 Minuten	früh.
" 3	" 4 " 5 "	Nachmittags.
" 7	" 8 " 25 "	Abends.
" 5	" 10 " 25 "	"

Dabei werden wie bisher bei den Zügen Nr. 8 und Nr. 3 eines Tages und bei den Zügen Nr. 4 und Nr. 7 des folgenden Tages Waggons für die Arbeiter kursiren, welche auf Billete III. Klasse zu ermäßigten Preisen fahren.

Diese Billete werden nur in der unmittelbaren Kommunikation nach den Stationen der Warschau-Wiener Eisenbahn, namentlich an Montagen, Mittwochen und Freitagen zum Zuge Nr. 8 nach Petrikau, Granica und Sosnowice, an Dienstagen dagegen, Donnerstagen und Samstagen zum Zuge Nr. 4 nach Warschau und Skiermiwice verkauft werden. Diejenigen, welche solche Billete kaufen, haben auf der Station Koluschki auf den entsprechenden Arbeiterzug der Warschau-Wiener Bahn gegen 3 Stunden zu warten.

Coursbericht.

Berlin, den 27. April 1882.	
100 Rubel	= 206 R. 25
Ultimo	= 206 R. 25
Warschau, den 27. April 1882.	
Berlin	48 52 1/2
London	9 86
Paris	39 40
Wien	82 65



Silberne Medaille, Ausstellung zu Breslau.

Albert Rachner,

Bildhauer und Modelleur

empfehlte sein am hiesigen Plage seit zwei Jahren bestehendes

Stuck-Geschäft

in allen dieses Fach betreffenden Bauarbeiten, in anerkannt guter und geschmackvoller Ausführung und zeitgemäß billigen Preisen. Außerdem ist Gyps (bestes Material) abzulassen.

Ulica Ogrodowa Nr. 285.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich in Lodz unter eigener Firma:

F. PIETSCHMANN

Dachpappen- & Asphalt-Fabrik

eine Filiale errichtet habe. Mein Comptoir befindet sich im Hause Rosen, früher Micinski, Petrokowerstraße Nr. 254 im Hofe gegenüber dem Thorwege.

Warschau, den 1. April 1882.

6-6

F. Pietschmann.

E. Luntz,

prakt. Arzt.

Nehme Kranke von 10 — 12 Vorm. und von 4 — 7 Nachm. an.

Von 8 — 10 Vorm. Arme unentgeltlich Petrokowerstraße, Haus Wittwe Landau. (10)

Künstlicher Zahnersatz auf Aluminium Gold, Kautschuk und Celluloid. **Füllen schadhafter Zähne** mit Gold, Amalgam etc. Schmerzlose Operationen durch Lachgas. 31

H. R. Mehl,

deutscher und russischer approb. praktischer Zahn-Arzt, Petrikauer Straße Nr. 254, Haus S. Rosen.

2 Herren

wünschen an einem Familien-Mittagstisch theilzunehmen. Gest. Offerten werden an die Exped. d. Bl. unter **B. W. 22** erbeten.

Domke & Schiller

in Lodz
Srednia-Strasse Nr. 411

empfehlen sich zur Uebernahme aller Arten von Zimmer-, Schilder-, Holz und Dekorations-Malereien, fertigen alle in dieses Fach schlagenden Arbeiten und Delanstriche mit größter Genauigkeit zu den mäßigsten Preisen. 3-2

SKŁAD OBIÓC

Papierowych

w **Hotelu Polskim**

poleca od najtańszych do najwykwintniejszych obióc welurowych z odpowiedniemi bordiurami i narożnikami.

Sprawadzwszy bogaty wybór obióc niemieckich, francuzkich, angielskich, finlandzkich i krajowych mam nadzieję zadosyć uczynić wszelkim wymaganiom przy cenach nader umiarkowanych.

Z poważaniem

Adolf Butschkat.

In Zgierz sind zu verpachten:

Localitäten sammt Dampfkrast für 3 bis 4 Satz Wollspinnerei; auch an selber Stelle eine

Färberei

am Fluße Bzura mit sehr viele Wasser.

Nähere Auskunft giebt das Fabrik-Comptoir des Baron v. Zachert in Zgierz. 3-2

Dachziegel

zu verkaufen in der Fabrik von

Simon Heymann.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.



Für Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co.**, Petrokower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigst berechnet. Die Expedition des „Lodzjer Tageblatt.“

Cabinet-Flügel

neuester Konstruktion, und Salon-Orgeln, habe soeben erhalten und empfehle diese vorzüglichen Instrumente zu Fabrikpreisen und unter günstigen Bedingungen.

L. Zoner,

Ringplatz Nr. 6.

In diesen Tagen eröffnete ich in hiesiger Stadt im Hause Klawat an der Petrokower-Straße eine

artistische Anstalt für Heliominaturen, welche nach der neuesten italienischen Methode dauerhaft ausgeführt werden. Bei mäßigen Preisen und steter Sorgfalt hoffe ich mir das Vertrauen des geehrten Publikums von Lodz und Umgegend zu erwerben. Mit Hochachtung

3-1

A. Wojdak.

Wichtig für Jedermann.

Hiermit beehre mich ein geehrtes Publikum von Lodz und Umgegend zu benachrichtigen, daß ich alle Arten von Vermittlungen bei

An- und Verkauf

von Häusern, Grundstücken, Bauplänen übernehme, **Austellungen**

für Commis, Buchhalter, Dienstleute besorge und alle für Stellesuchende nötigen Auskünfte erteile.

Auch übernehme ich für die Stadt als auch Umgegend Commissionen jeder Art, die ich bei Local-Kenntnissen und bei strengster Reclität bestens auszuführen im Stande bin.

Mein Unternehmen zur geneigten Beachtung empfehlend, zeichne

Adolph Herlt,

Spinnlinie (Wólczanska-Strasse) im eigenen Hause Nr. 830 Lit. A. 6-6

Sonntag den 30. April l. J. auf dem Plage neben der neuen kath. Kirche **Eröffnung des großen MUSEUM VARIETE**

von

Kreutzberg.

Das Nähere durch Zettel.

Deutsches Theater.

Konstantiner-Strasse.

Freitag, 28. April l. J.

Auftreten der Wiener Ballettänzerinnen Fr. Weißkirchner und Nudtäschel.

Des Herrn Magisters-Perücke.

Schwank in 2 Akten v. C. A. Görner.

Hierauf: Lied gesungen von Herrn Fischer.

Ballet-Divertissement.

Dann:

Die fromme Hebamme.

Posse mit Gesang in 1 Akt.

Zum Schluß: Arie gesungen von Hrn. Fischer.

Grand pas de deux.

Sonnabend, den 29. April 1882:

Neu!

Zum 1. Male:

Neu!

„Die Geyer-Wally.“

Schauspiel in 5 Akten von Freiin Wilhelmine von Sillern.

A. Kliesch.

Schnelldruck von Leopold Zoner.

Der früher Meisner'sche Garten an der Konstantinerstraße ist

zu verpachten.

Reflektanten wollen sich beim Eigentümer

J. Handke,

Nowomiejska-Strasse Nr. 14 melden. 6-6

Von heute ab befindet sich mein

Geschäfts-Local

Petrokower-Strasse Nr. 689

im Hause des Herrn L. Keller.

Lodz, den 24. April.

Hermann Pilz.

Ein großer

LADEN

nebst

Wohnung

ist von Johanni ab zu vermieten bei

S. Rosenblatt,

3-3

Petrokower-Strasse Nr. 777.

Eine gut eingerichtete

Bäckerei nebst Mühle

4 Werst von der Stadt Pabianice an der Lodzjer Chaussee gelegen ist sofort zu verpachten.

Das Nähere bei **F. Lorentz**, Bierbrauerei, auf der Widzowerstraße, Nr. 106. 4-4

In den Dominien Petryki und Zbiersk bei Stawiszyn per Kalisch stehen

800 Stück Masthammel

zum Verkauf.

Reflektanten wollen sich gefälligst melden bei der Verwaltung. Besichtigung jederzeit. 3-3

Erstes Lodzjer

Kinder-Garderoben-

Geschäft.

Fertige Anzüge für Knaben und Mädchen

jeden Alters zu billigen Preisen.

Bestellungen nach Maß werden angenommen.

Hermann Julius Sachs,

Zawadzka-Strasse 443, gegenüber vom Bureau

3-3

des Polizeimeisters.

Дозволено Цензурою.